

Wolfgang V e e n k e r

Wissenschaftsgeschichtliches zur Finnougristik/Hungarologie
in der Bundesrepublik Deutschland

I.

Im Unterschied zu meinem wissenschaftsgeschichtlichen Überblick zur Entwicklung der Finnougristik im deutschsprachigen Raum, den ich aus anderem Anlaß vorgetragen und inzwischen publiziert habe¹, ist durch den Titel eine geographische wie auch zeitliche Beschränkung gegeben.

Auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland gab es vor dem II. Weltkriege keine sonderlichen Aktivitäten zur Erforschung oder Lehre finnougri scher Sprachen, von einer Institutionalisierung ganz zu schweigen. Das einzige Lehr- und Forschungszentrum war das Ungarische Institut in Berlin mit seinen vielfältigen Aktivitäten, die weit über die ungarische Philologie hinausgingen bis hin zum Einschluß der Ural-Altaiistik. In allgemein-finnougristischer Richtung verlief dann auch die Arbeit in Berlin, als Wolfgang Steinitz nach seiner Rückkehr aus der Emigration das Ungarische Institut übernahm und in ein Finnisch-Ugrisches Institut umwidmete.

Abgesehen von Bestrebungen in früheren Jahrhunderten gab es an den späteren Forschungsstätten für Finnougristik in Westdeutschland bzw. der Bundesrepublik Deutschland - also in Göttingen, Hamburg und München - keine kontinuierliche Tradition. Gleichwohl ist diese Disziplin in den letzten Jahrzehnten ständig ausgebaut worden, umfangreiche Bibliotheken sind entstanden, und Publikationsorgane ermöglichen die Veröffentlichung und Bekanntgabe in- und ausländischer Forschungsergebnisse.

Im folgenden möchte ich einen knappen Abriß über die Entfaltung der Finnougristik und Hungarologie in der Bundesrepublik geben; auf die Umstände der Entstehung gehe ich etwas aus-

führlicher ein, schließlich werde ich einige Perspektiven, insbesondere zur Hungarologie aufzeigen. Aus naheliegenden Gründen behandle ich hierbei lebende Wissenschaftler dieses Faches ggf. nur ganz kurz und ohne Wertung.

II.

Schon bald nach Kriegsende tauchte in Westdeutschland der Gedanke auf, einen Lehrstuhl für Finnisch-ugrische Philologie zu begründen. Durch Julius v. Farkas, der bis zum Kriegsende Direktor des Ungarischen Instituts in Berlin gewesen war, wurde eine Tradition der deutschen Finnougristik fortgeführt, zwar nicht an der alten Wirkungsstätte, sondern nur durch seine Person. Er war zunächst für kurze Zeit in München mit einem Lehrauftrag tätig; es gab zur gleichen Zeit in Göttingen und München Bestrebungen, ihn als Ordinarius zu gewinnen, was die Neueinrichtung eines Finnisch-Ugrischen Seminars zur Folge haben sollte. Es kam im Wintersemester 1947/48 zur Gründung des Finnisch-Ugrischen Seminars in Göttingen; hier konnte Julius v. Farkas an die älteren Traditionen, die die Georgia Augusta im Hinblick auf finnougristische Interessen in der Vorphase aufweisen konnte, anknüpfen. Es ist erkennbar, daß Julius v. Farkas eine Interessenverlagerung zur Wissenschaftsgeschichte (vgl. seine Arbeiten über Gyarmathi, Schlözer) und Sprachwissenschaft vornahm, während er vor dem Kriege fast ausschließlich literaturwissenschaftlich tätig gewesen war. Aus bescheidenen Anfängen konnte er zusammen mit seinen Mitarbeitern ein international renommiertes Institut als Lehr- und Forschungsstätte schaffen, zeitweilig mit einem gewissen Schwergewicht auf der Hungarologie, doch immer stärker wurde die Finnougristik ausgebaut. Neben seinem Wirken für die Finnougristik im engeren Sinne ist aber im Schaffen von Julius v. Farkas sein organisatorischer Einsatz für diese Disziplin im nationalen und internationalen Rahmen hervorzuheben: so setzte er sich u.a. bereits 1950 dafür ein, auch an der Universität Hamburg eine Lehr- und Forschungsstätte für Finnougristik einzurichten.

Und um dem Fach in der schweren Nachkriegszeit auch ein wissenschaftliches Forum zu verschaffen, unternahm er alle Anstrengungen, um die Zeitschrift "Ungarische Jahrbücher", die

er bis zum Jahrgang 23 (1943) von Berlin aus herausgegeben hatte, wieder zu beleben. Es kam zu erfolgreichen Verhandlungen mit dem Verlag Otto Harrassowitz in Wiesbaden, der in der Folgezeit zu einem der führenden Verlage auf dem Gebiet der Finnougristik werden sollte; ab 1952 konnte die Zeitschrift mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft fortgesetzt werden unter Fortführung der Bandzählung, aber nunmehr mit dem neuen umfassenderen Titel "Ural-Altäische Jahrbücher", so daß damit der sonst der Orientalistik zugerechneten Disziplin Altaistik (also Turkologie, Tungusologie und Mongolistik) neben der Uralistik ein Publikationsorgan zur Verfügung stand. Um die Zeitschrift einerseits in gewisser Weise zu institutionalisieren und andererseits auch unabhängig von den Universitäten zu machen, gleichzeitig aber auch eine Art Interessengemeinschaft zu bilden, wurde auf seinen Vorschlag hin im Jahre 1952 im Rahmen des Deutschen Orientalistentages in Bonn die Societas Uralo-Altaica mit folgender Zielsetzung gegründet:

Zweck der Gesellschaft ist

1. Organisation der Studien auf dem Gebiet der Uralischen (finnisch-ugrischen und samojedischen) und Altaischen (türkischen, tungusischen, mongolischen, koreanischen) Philologie,
2. Förderung der Zusammenarbeit aller Gelehrten aus dem Fachgebiet der Uralischen und Altaischen Philologie im Geiste gegenseitiger Hilfsbereitschaft.

Diese Gesellschaft war von Anfang an international ausgerichtet, und vergleicht man Satzung und Zielsetzung, so ist unverkennbar, daß Julius v. Farkas auch hier an eine Fortsetzung der in den zwanziger und dreißiger Jahren so hilfreichen "Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts Berlin", die auf die Initiative von Robert Gragger zurückging, dachte. Die Organisation und die Leitung des Finnisch-Ugrischen Seminars, der Societas Uralo-Altaica und die Herausgabe der Zeitschrift wurden von Julius v. Farkas bis zu seinem Tode im Jahre 1958 wahrgenommen.

Zwischen dem Finnisch-Ugrischen Seminar in Göttingen einerseits und der Redaktion der "Ural-Altäischen Jahrbücher" und der Societas Uralo-Altaica andererseits war es zu einer äußerst fruchtbaren Symbiose gekommen. Nach einer Vakanz von

zwei Jahren - der Lehrbetrieb wurde zeitweilig durch eine Gastprofessur des finnischen Gelehrten Aulis J. Joki fortgeführt - wurde im Jahre 1960 Wolfgang Schlachter aus München nach Göttingen berufen. Seine Schwerpunkte waren anderer Art, und es ist naheliegend, daß gerade bei kleinen Fächern Lehre und Forschung, dadurch aber auch die Bibliothek durch die besonderen Schwerpunkte des jeweiligen Fachvertreters geprägt werden. In Göttingen wirkte sich dies besonders auf dem Gebiet des Lappischen aus. Seit Mitte der sechziger Jahre wurde unter der Leitung von Wolfgang Schlachter an der Zusammenstellung einer Bibliographie der uralischen Sprachwissenschaft für den Zeitraum 1930-1970 gearbeitet. Hierfür bestanden in Göttingen gute Voraussetzungen, da die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen das Fach Finnougristik als Sondersammelgebiet von der Deutschen Forschungsgemeinschaft subventioniert bekommt. Auch nach seiner Emeritierung im Jahre 1976 hat Wolfgang Schlachter die Arbeit an der Bibliographie fortgesetzt, die 1983 mit dem Erscheinen des zehnten Faszikels bzw. 1986 mit der Herausgabe des Registerbandes abgeschlossen wurde. Seit 1974 ist in Göttingen der weitere István Futaky, zunächst als Dozent, ab 1980 als Professor für Finnougristik tätig. Auf den Lehrstuhl als Nachfolger von Wolfgang Schlachter wurde 1977 János Gulya aus Budapest berufen. Erwähnt seien hier die Bestrebungen Futakys, die auf Ungarn bezüglichen Archivbestände in Göttingen und die frühe Rezeption Ungarn betreffender Beiträge zu dokumentieren und zu bearbeiten.

III.

In Hamburg wurde bereits 1669 durch Martinus Fogelius Hamburgensis der Nachweis geführt, daß das Ungarische und Finnische genetisch verwandte Sprachen seien; da seine Schrift jedoch in Vergessenheit geraten war, wurde Fogels Entdeckung eigentlich erst nach der Wieder-Entdeckung durch Emil Nestor Setälä Ende des vorigen Jahrhunderts bekannt, und im Zusammenhang mit Fogels 350. Geburtstag wurde 1984 erneut der Wert seiner Entdeckung gewürdigt².

Die Bemühungen um die Begründung einer finnougristischen Lehr- und Forschungsstätte in Hamburg reichen in den September

1950 zurück. Damals übersandte Julius v. Farkas ein Memorandum über die Bedeutung der Finnougristik nach Hamburg. In diesem Memorandum sind bereits Hinweise auf die Vielseitigkeit und zugleich auch auf die interdisziplinäre Ausrichtung des Faches, wie sie heutigentags unter dem Terminus "Uralistik" verstanden wird, enthalten. Zum Zeitpunkt des Memorandums gab es in Hamburg bereits bescheidene Anfänge finnougriischer Studien in Gestalt von Ungarisch-Kursen, die später durch Finnisch-Kurse ergänzt wurden. Im Jahre 1952 wandte sich J. v. Farkas erneut an die Philosophische Fakultät in Hamburg und führte u. a. aus: "... halte ich die Schaffung eines Ordinariats für finnisch-ugrische Sprachen und Kultur an der Universität Hamburg für außerordentlich wichtig, nicht nur für Ihre Universität, sondern für die ganze deutsche Wissenschaft." In diesem Jahre setzten auch die Bemühungen von Paul Johansen, damals Extraordinarius für hansische und osteuropäische Geschichte an der Universität Hamburg, um die Etablierung der Finnougristik ein. Am 6. Dezember 1952 schrieb er an den Dekan der Philosophischen Fakultät: "Der überraschende Erfolg, den die ... angekündigten finnischen Lektorenkurse gezeitigt haben, läßt den lange gehegten Plan der Gründung eines Seminars für finnisch-ugrische Sprachen und Finnlandkunde reale Gestalt gewinnen." Zugleich stellte er den Gründungsantrag mit ganz bescheidenen Wünschen hinsichtlich der Ausstattung. Die Philosophische Fakultät faßte einen entsprechenden Beschluß und bestellte bereits am 13. Dezember 1952 Paul Johansen zum Leiter des neuen Seminars.

In Befürchtung finanzieller Weiterungen stimmte die Hochschulabteilung jedoch nicht zu, und so kam es zunächst zu einer Zwischenlösung, indem eine Abteilung für Finnisch-Ugrische Sprachen und Finnlandkunde beim Orientalischen Seminar gebildet wurde. In den folgenden Jahren ist eine relativ rege Tätigkeit dieser kleinen Abteilung zu verzeichnen: neben den Sprachkursen, die von Lektoren bzw. Lehrbeauftragten durchgeführt wurden, hielt Paul Johansen regelmäßig Kolloquien zu ausgewählten Themen ab, die sich eines regen Besuches erfreut haben. Beim Zustrom zahlreicher ungarischer Studenten 1956 und 1957 nach Hamburg wurde beschlossen, daß eine Art Betreuung von dieser Abteilung ausgehen sollte. Hinzu kam dann die Gastprofessur

von Julius v. Farkas im Sommersemester 1957, die ihn im Anschluß zu einem neuerlichen Memorandum veranlaßte. Im Jahre 1958 wurde erneut ein Antrag auf Einrichtung eines Seminars gestellt, am 5. Juli 1958 wurde eine entsprechende Kommission gebildet, und es wurde in Aussicht genommen, eine zu schaffende Planstelle eines Oberassistenten mit Gyula Décsy, damals Lektor für Ungarisch in Göttingen, zu besetzen. Der plötzliche Tod von Julius v. Farkas am 12. Juli 1958 brachte einen Einschnitt in die Entwicklung der Finnougristik in der Bundesrepublik. Der gerade von der Fakultät beschlossene Antrag wurde zurückgenommen, wohl weil ein Teil der Argumente hinfällig geworden war. Gleichwohl kam zum Sommersemester 1959 Gyula Décsy nach Hamburg, wo er sich habilitierte und bis zum Ende des Sommersemesters 1977 lehrte und wirkte.

Schließlich im September 1959 wurde auf Antrag von Paul Johansen die Abteilung in ein selbständiges "Finnisch-Ugrisches Seminar" umgewandelt. Bis zu seinem frühen Tode im Jahre 1965 hat Johansen sich stetig für den Ausbau der Finnougristik eingesetzt, und der Stellenbestand konnte durch die Etatisierung von Lektorenstellen für Finnisch und Ungarisch und die Schaffung einer Assistentur (planmäßig allerdings erst ab 1967) erweitert werden. Bis zur Universitätsreform 1969 war Hans Hartmann kommissarisch Direktor des Seminars, danach mit längeren Unterbrechungen bis 1977 Gyula Décsy.

Die Ernennung von Wolfgang Veenker zum Professor im Juni 1977 versetzte dieses Seminar für zwei Semesterwochen in ein Zwei-Professoren-Seminar; kurz darauf erfolgte der Fortgang von Gyula Décsy nach Bloomington/USA.

Durch das Universitätsgesetz von 1969 trat eine Reform in der Universitätsstruktur ein, die sich auch auf das Finnisch-Ugrische Seminar auswirkte. Im Jahre 1976 war vom Fachbereich Sprachwissenschaften der neue Studienplan "Finnisch-Ugrische Philologie" verabschiedet worden, der den modernen Bedürfnissen Rechnung trägt und vor allem für die Nebenfachstudenten neue Perspektiven eröffnete, die von den Studenten dankbar aufgegriffen worden sind und werden. Trotz der noch immer bescheidenen Stellenausstattung kann gleichwohl durch die Gewinnung von Lehrbeauftragten besonders auf dem Gebiet der Hungarologie ein über

Semestersequenzen hin breitgefächertes Lehrangebot gemacht werden. Dies wird noch stärker gefördert durch den Studienplan für das Fach "Finnougristik (Uralistik)" vom April 1985. Die Zuweisung großzügiger Räumlichkeiten im Jahre 1981 hat es immer mehr ermöglicht, das Seminar zu einer Stätte internationalen Austausches werden zu lassen, umfangreiche Buchschenkungen von ungarischer und finnischer Seite haben zu einer Ausstattung der Bibliothek führen können, die im Urteil aller Besucher des In- und Auslandes gerühmt wird. Durch den Abschluß des Partnerschaftsabkommens zwischen den Universitäten Budapest und Hamburg im Januar 1980 haben sich die Kontakte zu den Forschungsstätten und Kollegen in Budapest in optimaler Weise ausbauen und festigen lassen.

IV.

Die Absicht, Julius v. Farkas im Jahre 1947 an die Universität München zu berufen und somit eine institutionalisierte Finnougristik zu schaffen, scheiterte am Bayerischen Finanzministerium, und v. Farkas, der bereits eine gewisse Lehrtätigkeit in München ausgeübt hatte, folgte zum Winter 1947 dem Ruf an die Universität Göttingen. In den fünfziger Jahren setzte die Lehrtätigkeit von Wolfgang Schlachter in München ein, der sich für das Fach Finnisch-Ugrische Philologie habilitiert hatte. Hans Fromm, der als Germanist mehrere Jahre in Turku Lektor für Deutsch gewesen war, habilitierte sich in München und bekam die *venia legendi* sowohl für Germanistik als auch für Finnougristik. Er war es, der sich immer wieder für Gastvorlesungen einsetzte, die vor allem von ungarischen Gelehrten gehalten wurden, und schließlich kam es im Jahre 1965 zur Gründung eines Finnisch-Ugrischen Seminars. Auf den Lehrstuhl wurde Gerhard Ganschow berufen, der früher als Schüler von Wolfgang Steinitz und dessen Mitarbeiter in Berlin tätig gewesen und von 1961 bis 1965 in Hamburg Assistent gewesen war. Bei seinem Amtsantritt gab es bereits Lektorate für Ungarisch und Finnisch. Rein quantitativ ist zur Zeit München die Lehrstätte für Finnougristik mit dem umfangreichsten Lehrangebot, was auch durch die hohe Zahl an Lehrenden begünstigt wird. Eine Verschiebung kann sich hier jedoch durch die Emeritierung von Hans Fromm einerseits und

durch die Errichtung einer ständigen finnischen Gastprofessur in Göttingen andererseits ergeben. Schwerpunktmäßig wird entsprechend den Forschungsinteressen von Gerhard Ganschow auch in der Lehre Obugristik betrieben.

Ein moderner Studienplan liegt aus dem Jahre 1982 vor; die obugristische Ausrichtung wird auch dadurch dokumentiert, daß der Besuch obugrischer Lehrveranstaltungen zu den Pflichtveranstaltungen gehört, denen sich der Student unterziehen muß.

V.

Neben den drei kurz charakterisierten Instituten in Göttingen, Hamburg und München gibt es noch finnougri-sche Lehrveranstaltungen, die über reine Sprachkurse hinausgehen, an den Universitäten in Köln und Münster, gelegentlich auch in Bonn und anderswo. In der von István Futaky und Wolfgang Veenker herausgegebenen Zeitschrift "Finnisch-Ugrische Mitteilungen" werden regelmäßig alle Lehrveranstaltungen zur Finnougristik/Uralistik in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich dokumentiert; an anderer Stelle habe ich auch eine statistische Auswertung des quantitativen Lehrangebots der einzelnen Bereiche vorgenommen.

Die Mitarbeiter der einzelnen Institute nehmen regelmäßig an den Internationalen Finnougristenkongressen teil; in Göttingen und Hamburg sind auch einige Symposien und Fachkonferenzen zu besonderen Fragen der Finnougristik durchgeführt worden, weitere sind geplant. Ich darf erwähnen, daß ich bemüht bin, auch eine Dokumentation über die Publikationstätigkeit etc. in der Finnougristik zusammenzustellen.

VI.

Es ist vielleicht - entsprechend dem Anlaß dieses Symposiums - nicht uninteressant, noch einmal gesondert den Bereich der Hungarologie etwas genauer zu untersuchen. Ich beschränke mich hier zunächst auf den Bereich der sprachwissenschaftlichen Forschungen.

Zunächst einmal muß konstatiert werden, daß von einer "Schule" im engeren Sinne nicht die Rede sein kann - der Hauptanteil an Forschungen, die durch Publikationen belegt sind, ist

von Wissenschaftlern mehr oder weniger im Alleingang betrieben worden. Es ist naheliegend, daß der größte Teil der Arbeiten im Umkreis der drei Institute für Finnougristik entstanden ist; gleichwohl läßt sich eine kontinuierliche Tradition, die man bei Kenntnis der Wissenschaftsgeschichte der Vorkriegszeit hätte vermuten können, nicht feststellen. Es muß des weiteren betont werden, daß die Behandlung ungarischer Themen in der Bundesrepublik Deutschland fest eingebaut ist in den Rahmen der Finnougristik/Uralistik, ggf. bei Wissenschaftlern ungarischer Abstammung als Spezialgebiet in den Rahmen der allgemeinen Sprachwissenschaft oder der Balkanologie.

Julius v. Farkas, der von 1947 bis 1958 in Göttingen lehrte und forschte, hat von 1952 bis zu seinem Tode eine Serie von Arbeiten zur ungarischen historischen Formenlehre publiziert, die durchaus zu einer Monographie hätten umgestaltet werden können - unter seiner Betreuung sind jedoch nur zwei Dissertationen zur ungarischen Sprachwissenschaft entstanden (Schweckendiek 1948 und Penavin 1956). Interessant ist auch in diesem Zusammenhang, wie oben bereits kurz angedeutet, daß v. Farkas sich in seiner Budapester und Berliner Zeit vornehmlich mit literaturwissenschaftlichen Themen befaßt hat; nach dem Kriege ist eine eindeutige Verlagerung seiner Forschungsinteressen zu beobachten.

Von einer gewissen Tradition kann gesprochen werden bei der Edition und Bearbeitung des Münchener Kodex (1466): der erste Band wurde als Facsimile mit einer ausführlichen Einleitung unter Mitwirkung von Gyula Décsy von Julius v. Farkas (1958) herausgegeben; in diesem Zusammenhang sind auch einige weitere Arbeiten, die sich mit Fragen der ungarischen Sprachdenkmäler befassen, von J. v. Farkas und Gy. Décsy publiziert worden, letzterer hat dann auch 1966 den II. Band des Münchener Kodex herausgegeben, sein Schüler Adám T. Szabó hat Band IV 1977 als Dissertation in Hamburg vorgelegt; von diesem Band ist inzwischen in Ungarn eine neue, der Bedeutung auch in der Ausstattung angemessene Ausgabe publiziert worden.

Eine Kontinuitätlichkeit anderer Art zeichnet sich in München ab: bearbeitet und herausgegeben von Georg Heller (Lektor am dortigen Institut für Finnougristik) und Karl Nehring (Hi-

storiker; Leiter der Historischen Abteilung und stv. Direktor des Südost-Instituts in München) sind in der Serie "Die historischen Ortsnamen Ungarns" 20 Bände erschienen, dazu einige Berichte über die methodischen Grundsätze. In diesem Zusammenhang ist auch eine Münchener Dissertation entstanden (Eschenburg 1976).

Unter dem mittelbaren Nachfolger von Julius v. Farkas auf dem Göttinger Lehrstuhl, Wolfgang Schlachter, dem Nestor der deutschen Finnougristik, sind zwei Dissertationen zum Ungarischen abgeschlossen worden (Futaky 1963, Kesztyüs 1971). Wolfgang Schlachter, dem ein großer Teil von Arbeiten zu verschiedenen Gebieten der Sprachwissenschaft des Ungarischen zu verdanken ist, hat erst relativ spät seine Forschungsergebnisse zum Ungarischen publiziert: den Auftakt bildet sein Vortrag "Az én házam" auf dem I. Internationalen Finnougristenkongreß 1960 in Budapest, der 1963 in erweiterter Fassung publiziert worden ist. Vorher - aber auch in der Folgezeit - galt der wesentliche Teil seiner Forschungen dem Lappischen und Finnischen, sprachphilosophischen und theoretischen Problemen sowie anderen Bereichen der Finnougristik. Während seiner Lehrtätigkeit in Göttingen hat er regelhaft ungarische Themen behandelt, u.a. auch in Zusammenarbeit mit verschiedenen Lektoren aus Ungarn, und so ist auch eine ganze Reihe publizierter Arbeiten zusammen mit Jenő Kiss und János Pusztay zustande gekommen, eine auch unter weiterer Mitwirkung des damaligen Lektors für Estnisch Paul Kokla aus Tallinn.

Die Schüler von Wolfgang Schlachter - neben den schon erwähnten István Futaky und Tibor Kesztyüs vor allem auch István Bátori - haben seit den sechziger bzw. siebziger Jahren auf Kongressen und aus sonstigen Anlässen eine beträchtliche Zahl von Arbeiten zum Ungarischen vorgelegt. Futaky und Bátori zählen neben Schlachter zu den produktivsten Autoren dieses Gebiets, wie aus einer von mir zusammengestellten Bibliographie, die in Kürze erscheinen soll, ersichtlich ist. Dabei gilt das Interesse von Futaky vornehmlich auch der Aufarbeitung kulturgeschichtlicher Beziehungen zwischen Göttingen und Ungarn, während Bátori seine hungarologischen Arbeiten in den Rahmen der allgemeinen Sprachwissenschaft einbettet bzw. neuere methodische

Fragestellungen am Ungarischen untersucht.

In München ist neben der erwähnten Zusammenstellung, Redaktion und Herausgabe der Bände zur historischen Toponomastik Ungarns kein sonderlicher Schwerpunkt zum Ungarischen zu erkennen. Die Forschungsinteressen von Gerhard Ganschow und Hans Fromm finden ihre Widerspiegelung in den Publikationen zum Ob-ugrischen, ggf. auch Ugrischen (Ganschow) und Ostseefinnischen, ggf. auch Lappischen (Fromm).

Gyula Décsy, der von 1959 bis 1977 das Fach "Finnisch-Ugrische Philologie" in Hamburg vertreten hat, seit Ende der sechziger Jahre unterstützt durch seinen Schüler Wolfgang Veenker, ist in seinen Forschungen seiner Muttersprache weiter verpflichtet geblieben: eine Vielzahl von Publikationen in den sechziger und siebziger Jahren in der Bundesrepublik Deutschland zur Sprachwissenschaft des Ungarischen entstammt seiner Feder oder geht auf seine Anregungen zurück; für die Ural-Altäischen Jahrbücher sind zahlreiche Rezensionen über Werke mit ungarischer Thematik erschienen -- es ist in diesem Zusammenhang mit Interesse und/oder Verwunderung zu konstatieren, daß die Ural-Altäischen Jahrbücher, die von Julius v. Farkas 1952 als Fortsetzung der "Ungarischen Jahrbücher" wieder ins Leben gerufen worden sind, erst relativ spät mit der Publikation von Rezensionen zum Ungarischen beginnen, obwohl hier früher ein Schwerpunkt zu sehen war.

Unter der Betreuung von Gy. Décsy sind die Dissertationen von Gudrun Kobilarov-Götze (1972) und Ádám T. Szabó (1977) ausgearbeitet worden; sie haben international und vor allem auch in Ungarn ein beträchtliches Echo gefunden, was u.a. mit der aktuellen Thematik zusammenhängt.

Eine hungarologische Tradition *stricto sensu* ist aber auch in Hamburg vorerst noch nicht zu verzeichnen: der jetzige Fachvertreter Wolfgang Veenker hat zwar einige Arbeiten auch zum Ungarischen vorgelegt, sein eigentlicher Forschungsschwerpunkt liegt jedoch auf anderen Gebieten. Allerdings hat er im Rahmen methodisch gleichartiger Untersuchungen zu verschiedenen uralischen Sprachen auch die entsprechenden Analysen fürs Ungarische durchgeführt (z. B. Suffixindex 1968). Eine Reihe seiner Bei-

träge ist direkt oder indirekt durch die seit 1980 bestehende Partnerschaft zwischen der ELTE Budapest und der Universität Hamburg sowie durch die freundschaftlichen Beziehungen zu ungarischen Kollegen angeregt worden - bzw. auch durch die Teilnahme an entsprechenden Kongressen zur Hungarologie. Unter seiner Betreuung - und Mitwirkung von Tiborc Fazekas und János Pusztay - ist im letzten Jahre die Dissertation der Koreanerin Soo-Young Park fertiggestellt und publiziert worden. An zwei weiteren Dissertationen mit hungarologischer Thematik wird gearbeitet.

VII.

Es kann konstatiert werden, daß in den letzten Jahren ein verstärktes und zunehmendes Interesse an der Hungarologie im weitesten Sinne zu beobachten ist, in etwa in dem breiten Sinne, der auch seinerzeit in der Konzeption Robert Graggers vorherrschend war. Dem Wunsch des früheren ungarischen Ministers für Kultur und Bildung Béla Köpeczi, in verschiedenen Städten universitäre Zentren für Hungarologie zu schaffen, kam die Entwicklung der Finnougristik und Hungarologie in Hamburg entgegen. Bereits bei seinem Besuch im Juni 1986 in Hamburg schlug Minister Köpeczi eben Hamburg als Standort vor. Die Universität Hamburg griff diesen Vorschlag - unterstützt und begleitet durch eine ausführliche Berichterstattung und Konzeption von Tiborc Fazekas, Holger Fischer und Wolfgang Veenker - wohlwollend auf, und so ist es am 1. Oktober 1987 zur Gründung des Zentrums für Hungarologie im Finnisch-Ugrischen Seminar der Universität Hamburg gekommen, und die Stelle des Wissenschaftlichen Sekretärs wurde mit Holger Fischer besetzt.

Die nachfolgend wiedergegebene Selbstdarstellung des Zentrums für Hungarologie im Finnisch-Ugrischen Seminar der Universität Hamburg mag die Aufgabenstellung und Zielsetzung verdeutlichen.

VIII.

Am 30. Juni 1988 wurde das Zentrum für Hungarologie im Finnisch-Ugrischen Seminar der Universität Hamburg offiziell im Rahmen einer Feierstunde eröffnet. Die offizielle Eröffnung war verbunden mit der zweitägigen ersten Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats. Der Einladung des Präsidenten der Universität Hamburg folgten ca. 80 Personen aus Wissenschaft, Kultur und Politik, die teils von weither, u. a. aus Budapest, Berlin, Bonn, Fellbach, Göttingen, Groningen, München angereist kamen. Zugegen waren auch Vertreter der Ungarischen Botschaft in Bonn und des Finnischen Generalkonsulats in Hamburg. Ich darf kurz aus meiner Begrüßungsansprache zitieren:

"... Bevor ich näher auf diesen Anlaß eingehe, möchte ich kurz die Erinnerung an drei Wissenschaftler wachrufen, die jeder zu seiner Zeit in ganz unterschiedlicher Weise im positiven Sinne Einfluß auf die Entwicklung der Finnougristik, des Finnisch-Ugrischen Seminars und der intensiven partnerschaftlichen Verbundenheit zur Eötvös Loránd-Universität in Budapest gehabt haben:

- gedacht sei hier zunächst des Vorläufers und Vorbildes der Finnougristik Martinus Fogelius (1634-1675), dem als erstem der Nachweis der genetischen Verwandtschaft zwischen dem Finnischen und Ungarischen gelungen ist; von Haus aus war er u.a. Mediziner und Naturwissenschaftler, zuletzt Professor am Akademischen Gymnasium Hamburg und damit Nachfolger von Joachim Jungius; mit den Geisteswissenschaften hat er sich im weitesten Sinne befaßt, so daß bereits seine Person von Universalität und dem Streben nach Interdisziplinarität geprägt ist;

- gedacht sei des weiteren des Begründers des Finnisch-Ugrischen Seminars Paul Johansen (1901-1965), der als aus Estland stammender Historiker in jahrelangem Ringen mit der Behörde zunächst eine Abteilung für Finnlandkunde und finnisch-ugrische Sprachen beim Orientalischen Seminar und dann schließlich 1959 ein eigenständiges Finnisch-Ugrisches Seminar schaffen konnte, dessen Direktor er bis zu seinem frühen Tode gewesen ist und durch dessen Persönlichkeit und Anregungen die inzwischen vielfältigen internationalen Beziehungen unseres Seminars ihren Anfang genommen haben;

- gedacht sei schließlich auch unseres Freundes und Kollegen József Molnár (1927-1987), der während seiner Gastprofessur im Jahre 1972 bereits den Gedanken an partnerschaftliche Beziehungen zwischen der Eötvös Loránd-Universität Budapest und dieser Universität aufgeworfen und dann in unterschiedlichen Funktionen gemeinsam mit uns verfolgt und verfochten hat, bis es schließlich zur Vertragsunterzeichnung im Januar 1980 gekommen ist.

Neben vielen anderen Wissenschaftlern und Persönlichkeiten, die hier ungenannt bleiben müssen, wollen wir dankbar der vorausschauenden Gedanken der genannten Personen gedenken.

Die äußerst fruchtbare Partnerschaft mit der Eötvös Loránd-Universität in Budapest, der große persönliche Einsatz von Minister Béla Köpeczi und andere Faktoren, auf welche die nachfolgenden Redner ausführlich eingehen werden, haben schließlich dazu geführt, daß im Finnisch-Ugrischen Seminar das Zentrum für Hungarologie eingerichtet werden konnte, ein für die Bundesrepublik Deutschland neues Dokumentationszentrum, das sich mit allen mit der Hungarologie im weitesten Sinne verbundenen Fragen und Aufgabenstellungen befassen will. Hier fühlen wir uns verpflichtet und knüpfen bewußt an die Tradition des Ungarischen Instituts an, das 1916/17 an der Berliner Universität durch Robert Gragger begründet worden war und in der Geschichte der Hungarologie und der Finnougristik in Deutschland eine ganz vornehme Stelle eingenommen hat - dies fand seine Würdigung in einem Gedenksymposium anlässlich des 100. Geburtstages von Robert Gragger im vergangenen November in der Humboldt-Universität Berlin. ..."

IX.

Im Oktober 1988 erfolgte der Umzug des Finnisch-Ugrischen Seminars und somit auch des Zentrums für Hungarologie in ein neues Gebäude, wo jetzt hinreichende Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, um die inzwischen sehr reichhaltigen Bibliotheksbestände allen Interessenten zugänglich zu machen.

Es ist zu hoffen, daß sich die internationalen Kontakte weiterhin intensivieren werden; das Finnisch-Ugrische Seminar steht mit Instituten und Bibliotheken in der ganzen Welt in Beziehungen, die Mitarbeiter haben Kontakte zu vielen Kollegen.

Anmerkungen

- 1 Wolfgang Veenker: Die Entwicklung der Finnougristik im deutschsprachigen Raum. - Hungarian Studies 2 (Budapest 1986): 117-151.
- 2 Memoriae Martini Fogelii Hamburgensis (1634-1675). Beiträge zur Gedenkfeier in Hamburg am 16. April 1984 herausgegeben von Wolfgang Veenker. - Mitteilungen der Societas Uralo-Altaica, Heft 7. Hamburg 1986. 71 pp.